

Emmanuel Lévinas  
Philosophie des Anderen

Richard Jilka

Emmanuel Lévinas ist ein zeitgenössischer Philosoph. Der 1905 in der litauischen Stadt Kaunas geborene Jude ist keiner Nation exklusiv zuzuordnen. Nachdem er die russische Revolution in der Ukraine erlebt hatte, ging er 1923 nach Frankreich an die Universität Straßburg. Außer durch die jüdische Tradition und die hebräische Bibel ist sein Denken besonders durch die damals in Deutschland bedeutsamste Philosophie, der Phänomenologie Husserls und deren Fortentwicklung durch Heidegger, geprägt. Die beiden letzten Semester von Husserls Lehrtätigkeit in Freiburg 1927/28 studierte Lévinas dort. Sein Werk schrieb er nach 1945 in Frankreich, wo er in Paris ab 1961 einen Universitätslehrstuhl an der Sorbonne inne hatte. Für einen breiteren Leserkreis wurde Lévinas in Deutschland erst in den 80er Jahren bekannt, nachdem ein Teil seines Werkes in die deutsche Sprache übersetzt worden war.<sup>1)</sup>

Lévinas' Denken sollte beachtet werden, nicht nur weil er ein origineller und eigenständiger Denker ist, sondern auch weil es aktuelle Dimensionen hat. In seinem Denken drückt sich das Begreifen der Menschen am Ende unseres Jahrhunderts aus, daß ein würdiges Leben nicht allein durch Organisation und Planung oder gar durch Gewalt zu erreichen ist. Der sich gottgleich dünkende Mensch der Neuzeit, der mit seinem wissenschaftlich - technischen Wissen glaubt, "die Geschichte an ihr befriedetes und erfülltes Ende zu führen ...", hat sich als eine beschränkte geschichtliche Form des Menschen erwiesen, deren Grenzen heute<sup>2)</sup> deutlich sichtbar geworden sind.

Diese Grenzen menschlichen Ordnungs- und Planungsvermögens zeigten sich uns kürzlich im Zusammenbruch der staatlich-ökonomischen Ordnung

- 
1. Emmanuel Lévinas: Wenn Gott ins Denken einfällt. Diskurs über die Betroffenheit von Transzendenz, Freiburg/München 1985, 288 S.  
Derselbe: Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie, Freiburg/München 1983, 355 S.  
Derselbe: Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität, Freiburg/München 1987, 460 S.
  2. Wolfgang Nikolaus Krewani: Endlichkeit und Verantwortung, in:  
E. Lévinas: Die Spur des Anderen, Freiburg/München 1983, S. 9.

in den Ländern Osteuropas, dessen Folgen bei weitem nicht abzusehen sind. Wollten die sozialistischen Länder nicht das Himmelreich auf Erden errichten? Angesichts ihres Zusammenbruchs könnte sich das bon mot aufdrängen: der Klügere gibt als erster auf. Durch diesen Zusammenbruch sind wir auf keinen Fall am "Ende der Geschichte" angelangt, wie es Fukuyama kürzlich behauptete, noch werden wir dieses Ende wohl je erreichen.

Lévinas versucht die Frage nach dem Sinn unseres Daseins radikal zu stellen. Dies ist eine genuin philosophische Frage, die in unserem Jahrhundert immer weniger gestellt wurde. Glaubten wir doch, die Sinnfrage durch die vernünftige Ordnung unserer Gemeinwesen und der Produktivkräfte unserer Volkswirtschaften beantworten zu können. Es scheint häufig so, als sei Wissen in der abendländischen Denktradition nur ein Instrument zur Beherrschung der Umwelt und der Mitmenschen; als solle es nur Herrschaftswissen geben. Aber die "Sinnfrage" betrifft die Mitte der Existenz.<sup>3)</sup> Der Versuch ihrer Beantwortung manifestiert sich gerade nicht im Materiellen, sondern weist im Wesentlichen darüber hinaus. "In einer vernünftigen Welt wird man nach seinem Erfolg gemessen; aber der Sinn der Welt wird nicht als ein Gegenstand eingeschrieben, der sich wiederum in dieser Welt zeigt."<sup>4)</sup> Lévinas lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß der Autonomie des Subjekts, seinem unumschränkten Freiheits- und Herrschaftsanspruch, Grenzen durch die Endlichkeit eben dieses Subjekts gesetzt sind. Er verteidigt die Freiheit des Subjekts, aber er sieht sie bedingt durch die Beziehung zu dem Ungeklärten, Unsagbaren, zu dem Anderen. Dieses der Rede und der Philosophie vorhergehende ist für ihn der Grund der Moral und eines sinnhaften Daseins. So kann Lévinas sein Anliegen nur in Andeutungen und Metaphern ausdrücken. Er verweist auf unsere subjektiven Erfahrungshorizonte. "Um aber den Menschen nicht zu vergewaltigen kann er ihn nicht in ein System pressen."<sup>5)</sup> Es kann hier nur versucht werden, einige Grundzüge und zentralen Begriffe seiner Philosophie darzustellen.

---

3. Jürgen Becker: Emmanuel Lévinas. Anstöße für eine Moraltheologie unserer Zeit, Frankfurt a.M. 1977, S. 15.

4. ebda., S. 72.

5. ebda., S. 16.

Lévinas sieht im "philosophischen Eros" den Grund für die Suche nach der Wahrheit. In der Suche nach der Wahrheit unterhält der "Denker eine Beziehung zu einer Wirklichkeit, die von ihm verschieden ist, anders als er, 'Absolut anders'<sup>6)</sup>. Mit diesem Ansatz möchte Lévinas sein Denken von der abendländischen Tradition abheben.

Am Ursprung der abendländischen Philosophie geht es um die Identität und die Autonomie des Subjekts, um das Durchhalten des Selben. In Griechenland wollte sich das Ich des Denkers gegen das Vorurteil und den Druck der Meinung, der Tradition und des Mythos durchsetzen. Das Ich vergewissert sich seiner selbst, indem es sich die Welt erklärt. Zu diesem Zweck erhebt das Subjekt seine eigene Vernunft zum einzigen gültigen Erklärungsprinzip. Es entsteht der platonische Idealismus. Die "Dinge werden Ideen", um "erobert, beherrscht, besessen"<sup>7)</sup> werden zu können. Diese Weise des Denkens gewinnt Abstand zur Vielfalt des Wirklichen, das es abstrahiert, es betrachtet die Mannigfaltigkeit der Dinge "unter dem Gesichtspunkt der Einheit und Selbigkeit."<sup>8)</sup> Es führt zur "Aufhebung der Andersheit der Existenz."<sup>8)</sup> Was als Wahrheit ausgesagt wird, wird es dadurch, daß es auf schon bekanntes zurückgeführt wird, nämlich auf die Prinzipien und Denknöwendigkeiten unserer Rationalität. Philosophie ist in diesem Sinne Egologie. Das Ich behauptet seine Identität und Freiheit, "indem es aus getrennten und verschiedenen Ereignissen eine Geschichte macht, nämlich seine Geschichte."<sup>9)</sup> Dieses Denken erklärt nur die Äußerlichkeit der Dinge und Menschen im Verhältnis zu sich selbst und läßt deren Innerlichkeit unbeachtet. Es betreibt die Reduktion der Natur, die sich sprachlos den Gründen des Verstandes fügen muß und ihre Eigenständigkeit verliert. Das fremde Seiende wird nicht in seiner Andersheit ausgehalten, sondern die Welt wird zum bloßen Thema, zum Objekt reduziert, und den Begriffen von ihr total unterworfen. Dieses Denken kommt für Lévinas der Eroberung des Seins durch den Menschen im Laufe der Geschichte gleich."<sup>10)</sup> Das Begreifen ist hier gleichbedeutend mit auf einen

- 
6. Emmanuel Lévinas: Die Philosophie und die Idee des Unendlichen, in: E. Lévinas: Die Spur des Anderen, Freiburg/München 1983, 185 .
  7. ebda.
  8. W. N. Krewani, a.a.O., S.22 .
  9. E. Lévinas: Die Philosophie, a.a.O., S. 187 .
  10. ebda., S. 186 .

Begriff bringen, in den Griff nehmen. "Die Freiheit hat den Sieg davongetragen, wenn der Monolog der Seele zur Universalität gediehen ist."<sup>11)</sup> Wenn alles begriffen ist, ist die Egologie abgeschlossen und die "Autarkie des Ich" hat die "Umschmelzung des Anderen in das Selbe"<sup>12)</sup> vollendet. Dieses Denken nennt Lévinas "Atheismus oder ... Unreligion, Negation eines sich offenbarenden, Wahrheiten in uns niederlegenden Gottes."<sup>12)</sup>

Lévinas möchte, daß das philosophische Fragen über das Erklären und Verstehen, um beherrschen zu können, hinaus gehe. Er meint, die "Erfahrung" des Daseins müsse uns "über die Natur im Sinne der uns umgebenden Natur hinausführen."<sup>13)</sup> Er fragt, ob wir den unsere Mitmenschen ebenso erklären können wie die Dinge? Oder ob der andere Mensch nicht meine Freiheit allein durch seine Existenz in Frage stellt? Er verweist auf die Erfahrung, daß meine Freiheit an der eines anderen scheitern kann. "Die Freiheiten führen Krieg gegeneinander."<sup>14)</sup> Angesichts des unvorhersehbaren Ereignisses der Freiheit und des Konfliktes der Freiheiten untereinander sieht Lévinas den Ursprung der Moral in dem Moment der Begegnung zweier sich autonom wählender Subjekte. Dieser Moment der Begegnung ist nicht auf Begriffe zurückzuführen. Es entsteht ein Konflikt, der erfahren, ausgeglichen und ausgehalten werden muß. Die geordnete Welt des Subjekts, das für sich allein die Welt interpretiert, wird durch die Erfahrung des Anderen zerstört. Dieses in Frage gestellt werden der eigenen Position kann nicht geboten werden. Es ist die fundamentale Erfahrung des sich in Frage stellen lassens. "Die Freiheit findet sich nur dann durch den Anderen in Frage gestellt und zeigt sich als unberechtigt, wenn sie sich als unberechtigt, wenn sie sich selbst als ungerecht weiß."<sup>15)</sup> Das Bewußtsein, dem Anderen gegenüber im Unrecht zu sein, schafft eine qualitativ neue Situation. Es ist kein Verhältnis von gleich zu gleich, kein Tauschverhältnis, das auf ein gemeinsames Maß, auf gleich Normen und Prinzipien zurückzuführen ist. "Das Selbe findet nun keine Überlegenheit mehr über das Andere, das Selbe ruht nun nicht mehr friedlich in sich, es ist nicht mehr Prinzip."<sup>15)</sup> Moralisches Verhalten kann für Lévinas nicht aus der Verpflichtung auf Regeln abgeleitet werden. Es ergibt sich unmittelbar aus der

11. ebda., S. 188.

12. ebda., S. 189.

13. ebda., S. 185.

14. ebda., S. 191.

15. ebda., S. 191.

Begegnung mit dem Anderen. Für Lévinas ist moralisches Verhalten notwendig verantwortliches Verhalten. Verantwortung "verlangt einen Zugang zum Unbedingten derart, daß das Subjekt in seinem Verhalten den Forderungen des Unbedingten zu antworten vermag. ... Der Zugang zum Anderen und die Verantwortung bedingen sich gegenseitig."<sup>16)</sup>

Lévinas verdeutlicht das Ende eines bestimmten Selbstverständnisses des Menschen und das Ende einer bestimmten Epoche der Philosophie. Friedrich Nietzsche war der erste, der die Philosophie allgemein von einer das europäische Denken bestimmenden Epoche unterschied. Er wandte sich "gegen die Verabsolutierung einer historischen Gestalt der Philosophie", die des "'theoretischen' Selbstverständnisses des Menschen und seiner Welt."<sup>17)</sup> Mit dem Platonismus beginnt das theoretische Selbstverständnis. Die Wirklichkeit wird in Zukunft als Gegenstand des Wissens gesehen. Die Wissenschaft wird zum wahren Zugang zur Wirklichkeit erhoben. Diese Weise des Zugangs engt den Bereich des überhaupt Wißbaren ein und schließt das Andere aus. Dieses Denken fußt auf apriorischen, vor aller Erfahrung gegebenen Begriffen. "In der Reflexion auf apriorische Begriffe für alle mögliche Wirklichkeit sucht sich das europäische Denken als Denken von etwas und seine Kategorien zu begründen, in denen sich Denken und Sein zusammenschließt."<sup>18)</sup> Der Wirklichkeit wird ein System von Erklärungen und Gesetze übergestülpt, die dann als sie selbst angesehen werden.

Es ist besonders Husserls Subjekttheorie sowie Heideggers Begriff der Existenz, an denen sich Lévinas' Kritik entzündet. Er sieht in ihnen eine "Verendlichung und Auflösung des Subjekts" und damit eine "Gefährdung der Verantwortung."<sup>19)</sup>

Für Lévinas ist mit Husserls Phänomenologie der Idealismus der europäischen Tradition auf die Spitze getrieben worden. Alles existierende ist auf die "Evidenzen eines Bewußtseins zurückgeführt, zu denen die Evidenz gehört, daß das Evidente in allem Bewußtsein gleichermaßen evident sei."<sup>20)</sup> Der Grundbegriff der Phänomenologie liegt nicht in der Spannung zwischen Subjekt und Objekt sondern in der Intentionalität des Bewußtseins. Für Husserl sind wir bei den Dingen. Sie sind so, wie sie uns der intentionale Akt des strömenden Denkens

16. W.N. Krewani, a.a.O., S. 13f.

17. Josef Simon: Ende der Herrschaft? Zu Schriften von Emmanuel Lévinas in deutscher Übersetzung, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie, Jg. 10, 1985, H. 1, S. 25.

18. ebda., S. 26.

19. W.N. Krewani, a.a.O., S. 11.

20. J. Simon, a.a.O., S. 27.

vorstellt. Denken bedeutet existieren. Im Denken existiert das Subjekt und die Dinge. Das phänomenologische Denken bewegt sich vor Horizonten der Wahrnehmung, die es nicht überschreitet. Alle Unklarheiten der Wahrnehmung, perspektivischen Verzerrungen und Abschattungen der Dinge, ihr Versinken in der Erinnerung gehören für Husserl zum Wesen des Daseins. Er meint, es könne von uns alles in seinem Wesen beschrieben werden.<sup>21)</sup> Das Subjekt ist hier sein Denken genauso wie das Objekt. Hier ist das Subjekt "seiner Substanz nach Denken und, indem es sich für sich selbst erschließt, das Gedachte."<sup>22)</sup> Die Gültigkeit der Beschreibung wird nicht durch die Endlichkeit und Bedingtheit des Beschreibenden relativiert. Mit dem Begriff der Evidenz wird die Beschreibung zur allgemeinen Gültigkeit jenseits des die Beschreibung und das Denken vollziehenden subjektiven Bewußtseins erhoben. "In diesem Sinne hat die Evidenz kein (besonderes) Subjekt mehr. Sie ist reiner, subjektloser Idealismus und insofern die reifste Form des europäischen Denkens."<sup>23)</sup>

Schon Nietzsche hatte begründete Zweifel an der reinen Sachlichkeit unseres Denkens. Er verweist darauf, daß Denken immer subjektives Denken ist, also das Denken einer Person in ihrer Besonderheit und perspektivischen Bedingtheit. Gedachtes ist also immer etwas besonderes und nicht etwas überpersönlich, allgemein gültiges. Lévinas wendet gegen die Idee der Intentionalität des Bewußtseins ein, daß es "nicht den Sinn der Gegenstände erfaßt, sondern nur eine unvermeidlich mißverständliche Abstraktion"<sup>24)</sup> sei.

Husserl hat den Schritt von der Beschreibung zur Existenz nicht radikal vollzogen. Er hat dem verschwinden des Ich im Strom des Denkens und der Zeit die übergeschichtliche "Wesensschau" entgegengesetzt. "Die Bewegung von der Beschreibung zur Existenz vollendet sich mit Heidegger."<sup>25)</sup> In "Sein und Zeit" liefert Heidegger eine "phänomenologische Beschreibung des 'Daseins' als Seinsverständnis."<sup>26)</sup>

- 
21. Edmund Husserl: Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins, Tübingen 1980<sup>2</sup>.
  22. W.N. Krewani, a.a.O., S. 15.
  23. J. Simon, a.a.O., S. 27.
  24. E. Lévinas: Der Untergang der Vorstellung, in: derselbe, Die Spur des Anderen, a.a.O., S. 128.
  25. W.N. Krewani, a.a.O., S. 16.
  26. J. Simon, a.a.O., S. 27.

Alles ordnet sich dem anonymen Strom von "Sein und Zeit" unter. Heidegger behauptet den Vorrang der Ontologie vor der Metaphysik, des Allgemeinen vor dem Besonderen, des Seins vor dem Seienden. In der Ontologie Heideggers findet die Philosophie des Primats des Selben über das Andere ihren systematischen Abschluß. Das Dasein wird vom Subjekt völlig erklärt. Das Seiende ist nur noch "Zeug".<sup>27)</sup>

Dieses Denken birgt für Lévinas das "Paradox eines Idealismus ohne Vernunft".<sup>28)</sup> Das Aufgehen des Subjekts in der anonymen Existenz ist für Lévinas bedrohlich. Dieses Sein ist für ihn nicht Gegenstand der "Sorge" sondern des Entsetzens. Es ist der Ursprung der Angst, des Nichts, des Absurden und des Ekels, das Bewußtsein der "Nutzlosigkeit jeder Aktion", des "Man-kann-nichts-mehr-tun".<sup>29)</sup> Dies bedeutet für Lévinas "'Einsamkeit' des Subjekts, in der es ihm nicht gelingt, zu anderem als dem zu gelangen, was ihm seinem Apriorie gemäß vorstellbar ist."<sup>30)</sup> Die Sprache bleibt hier bei sich selbst. Das Denken bleibt seinen sprachlichen Möglichkeiten, den Zwängen der Grammatik ausgeliefert. In dieser Art des Denkens sieht Lévinas den Grund für die "Herrschaft des Intellektualismus und für den Absolutheitsanspruch der Rede, die alles zu umfassen, alles zu referieren vermag, und zwar bishin zu ihrer eigenen Relativität."<sup>31)</sup> Darin sieht er eine europäische Tradition von "Heldenstolz, Herrschaft und Grausamkeit."<sup>32)</sup> Es ist für ihn die Tradition eines Denkens, das fortführt den "Willen zur Macht, dessen Legitimität und gutes Gewissen allein der Andere erschüttern und stören kann, zu verherrlichen."<sup>33)</sup> Die auch von Heidegger behauptete Idee von der "Mütterlichkeit der Erde" bestimmt für Lévinas "die ganze abendländische Eigentums- und Ausbeutungszivilisation, die Zivilisation der politischen Tyrannei und des Krieges."<sup>33)</sup> Heidegger setzt "oberhalb des

27. Martin Heidegger: Sein und Zeit, Tübingen 1977.

28. E. Lévinas, Von der Beschreibung zur Existenz, in: Derselbe, Die Spur, a.a.O., S. 62.

29. E. Lévinas: De l'évasion, introd. et annoté par J. Rolland, Montpellier 1982, S. 386f.

30. J. Simon, a.a.O., S. 28.

31. E. Lévinas; Sprache und Nähe, in: Derselbe, Die Spur, a.a.O., S. 262.

32. E. Lévinas; Die Philosophie, a.a.O., S. 193.

33. ebda., S. 194.

Menschen ein Neutrum [das Sein], das die Freiheit erklärt, ohne sie in Frage zu stellen."<sup>34)</sup> So entwickelt sich eine Philosophie, "in der die Freiheit ... der Gerechtigkeit vorausgeht."<sup>35)</sup>

Lévinas will das Denken aus seiner "Einsamkeit", aus seiner "Verschlossenheit in die Immanenz hinaus zum Anderen"<sup>36)</sup> führen. Dies ist für Lévinas der Weg der Verantwortung und des Eros, der Sinnlichkeit und der Passivität. Er will über Husserl und Heidegger hinaus, indem er die Aufmerksamkeit des Denkens von der Existenz auf das Existierende, vom Sein auf das Seiende und damit auf den Anderen lenkt. Das Seiende, das konkrete Dasein des Subjekts zerreißt die Verweisungszusammenhänge des Seins. Es ist ein Loch in den phänomenologischen Horizonten, und durch intellektuelle Akte nicht zu erschließen. Denken und Sprache kommen immer zu spät im Strom der Zeit und verweisen also auf etwas vorläufiges, das so nicht gegeben ist. Für Lévinas verweist die Intentionalität nicht auf die Erschlossenheit des Seins sondern auf seine Transzendenz. Der Akt der Konstitution von Wirklichkeit ist für ihn ein "Akt der Idealisierung und der Sprachkonstitution."<sup>37)</sup> Dieses Problem hat eigentlich alle Philosophie. Thema der Rede kann immer nur das Allgemeine sein, auf das Besondere kann nur gedeutet werden.

Bei der Konzeption der Philosophie als allgemeiner und totaler Welt-erklärung ist nach Lévinas wesentliches vergessen worden, nämlich die "Kommunikation"<sup>38)</sup> Alles wird der Philosophie zum Thema einer Aussage, die Sprache zum bloßen Vehikel des Austausches von Information. Die Sprache ist ein Mittel der Mitteilung eines Objektes, das unabhängig von ihr ist. Dabei wurde vergessen, daß Sprache sich nicht zwischen gleichem Denken bewegt, sondern daß sie sich an ein anderes Denken richtet, dem andere Erfahrungen zugrunde liegen, das einen anderen Blickwinkel hat. "Die Andersheit des anderen wird, in der Vorstellung einer umfassenden Gemeinsamkeit im Bewußtsein des thematischen Objekts der Rede, übergangen."<sup>39)</sup> Es wird vergessen, daß eine Rede wohl nie so verstanden wird, wie sie gemeint war. Das der Schein der Übereinstimmung nur dann entsteht, wenn die Unterschiede nicht mehr weiter zur Sprache kommen, wenn nicht mehr weiter gefragt wird. In gewisser Weise ist Verstehen das Resultat eines Selbstgespräches. Die

<sup>34)</sup> ebda., S. 192.

<sup>35)</sup> ebda., S. 195.

<sup>36)</sup> W.N. Krewani, a.a.O., S. 18.

<sup>37)</sup> ebda., S. 44.

<sup>38)</sup> E. Lévinas: Sprache und Nähe, a.a.O., S. 262.

<sup>39)</sup> J. Simon, a.a.O., S. 30.

"Verstehbarkeit als solche, sie läßt alles von mir herkommen, sie führt jede Erfahrung auf ein Moment der der Erinnerung zurück. Die Vernunft ist allein."<sup>40)</sup> Aber trotz allem Anscheins des Gelingens geht das Wirkliche nicht ohne Rest in dem Versuch des Subjekts auf, es als etwas, als Objekt zu verstehen und dadurch zu instrumentalisieren und den eigenen Zwecken unterzuordnen.

Die philosophische Tradition der völligen Erklärung der Welt nennt Lévinas die Philosophie des Selben, weil in ihr immer wieder alles auf das Selbe - eben die Vernunft des erklärenden Subjekts - zurückgeführt wird. Ihr stellt er die "Tradition des Anderen" entgegen, von der er sagt, daß sie "nicht notwendig religiös, daß sie philosophisch ist."<sup>41)</sup> Die Vernunft ermöglicht für ihn nicht nur den Zugang zu den durch sie bedingten Dingen sondern auch zum Unbedingten. Sie ist für ihn "das Organ des Unbedingten im Menschen."<sup>42)</sup> Das Andere kann nicht beschrieben, ausgesagt, begriffen werden. Es kann erfahren werden zum Beispiel in den Vorstellungen des Raumes, der Zeit, der Grenze und des Todes. Die Erfahrungen der Bedingtheit des Subjekts verweisen auf die Grenze aller Möglichkeit, auch aller sprachlichen Möglichkeit. Für Heidegger ist der Tod eine der Möglichkeiten des Daseins. Er kennt das "Sein zum Tode", der Tod ist Heideggers Begriff des Seins untergeordnet. Für Lévinas ist der Tod eine Grenze der Arbeit des Erkennens, eine Erfahrung, die durch Erinnerung nicht auf einen Begriff gebracht werden kann. Er kennt die "Freiheit zum Tode". Für ihn ist "das Unbekannte des Todes" ein "Geheimnis", das Freiheit ermöglicht.<sup>43)</sup> Für Lévinas gibt es "im Leiden eine Abwesenheit jeder Zuflucht".<sup>44)</sup> Dies ist für ihn die Erfahrung und der "Sachverhalt, direkt dem Sein ausgesetzt zu sein."<sup>44)</sup> Dadurch zeigt sich ihm in der Erfahrung, "daß wir in Beziehung sind, mit etwas absolut anderem."<sup>45)</sup> Dies kann nicht Thema der Sprache werden. Auch Lévinas Philosophie bleibt natürlich innerhalb der Grenzen der Sprache, mit denen sie ringt indem sie versucht neue Metaphern und Bilder zu finden.

Die Erfahrungen der Bedingtheit des Subjekts führen ihn zu der Idee des Unendlichen, die etwas intendiert, das sie nicht zu um-

40. E. Lévinas: Die Zeit und der Andere, Hamburg 1984, S. 41.

41. E. Lévinas: Die Philosophie, a.a.O., S. 196.

42. W.N. Krewani, a.a.O., S. 12.

43. E. Lévinas: Die Zeit, a.a.O., S. 43.

44. ebda., S. 42.

45. ebda., S. 47.

fassen, schlüssig auszudrücken vermag. Die Idee des Unendlichen kann vom Selben nicht interpretiert werden. In ihr wird die "Ändersheit des Anderen nicht annulliert."<sup>46)</sup> Die Idee des Unendlichen ist für Lévinas nicht nur abstrakt. Er wendet sie ins Konkrete, ins Diesseitige, ins Persönliche. "Die Erfahrung, die Idee des Unendlichen, bewährt sich im Rahmen der Beziehung zum Anderen. Die Idee des Unendlichen ist die soziale Beziehung."<sup>47)</sup> Diese Beziehung ist die Annäherung an ein Wesen, das nicht im Subjekt enthalten ist, das nicht nur Objekt und Thema für ein Subjekt sein kann. Die Annäherung bezieht sich nur auf die "Haut", die Außenseite eines unendlichen Wesens, das außerhalb meines Zugriffes ist. "Das Außensein des unendlichen Wesens wird manifest in dem absoluten Widerstand, den es durch seine Erscheinung selbst - durch seine Epiphanie - allem meinem Vermögen entgegensetzt. Sein Logos ist: 'Du wirst nicht töten'.<sup>47)</sup>

Ausdruck dieses der Idee des Unendlichen verpflichteten Denkens ist das "Begehren". Bedürfnis und Begehren sind für Lévinas zwei Formen der Transzendenz. Das Bedürfnis kann befriedigt werden, es richtet sich auf ein Objekt, dessen Aneignung möglich ist. Das Begehren ist nicht auf ein bestimmtes Objekt gerichtet, es ist nicht wie der Hunger, der gestillt werden kann oder die Liebe, die befriedigt werden kann. Es weist aus der Unruhe des Herzens in die Unendlichkeit, auf das radikal Andere hin. Das Andere ist Telos in dem Sinne, daß es nicht erreicht werden kann. Es ist unendlich fern. "Der 'Gegenstand' des Begehrens ist das Unendliche. Das Begehren selbst ist die Idee des Unendlichen in uns."<sup>48)</sup> Das Begehren stellt das Ich in Beziehung zu einem radikal anderen. Es ist ein "Begehren ohne Befriedigung, das eben dadurch die Andersheit des Anderen bezeugt "<sup>49)</sup> und nicht aufhebt. "Das wahre Begehren ist dasjenige, das durch das Begehrte nicht befriedigt, sondern vertieft wird. Es ist Güte".<sup>50)</sup> Im Begehren öffnen wir uns für eine ungewisse Zukunft und für die Verletzlichkeit des Anderen, dessen Spur uns im Antlitz begegnet. Dieses ist mir nicht Bedrohung oder Hindernis, sondern es ist das, "was mich mißt."<sup>51)</sup> Dieses Begehren "hat nicht die gefühlsbetonte Selbstgefälligkeit der Liebe, sondern die Strenge der moralischen Forderung."<sup>52)</sup> Das Be-

46. E. Lévinas: Die Philosophie, a.a.O., S. 197.

47. ebda., S. 198.

48. W.N. Krewani, a.a.O., S. 24.

49. E. Lévinas; Die Philosophie, a.a.O., S. 201.

50. ebda., S. 202.

51. ebda., S. 203.

52. ebda., S. 208.

gehören ist Ausdruck der metaphysischen Natur des Menschen. Seine Quelle liegt nicht im Subjekt sondern in der unendlichen Ferne des anderen, dessen Spur im Antlitz erscheint.

Mit dem Begriff des "Begehrens" beschreibt Lévinas die Bewegung des philosophischen Denkens, das um das Unsagbare, das Fragliche des Daseins kreis, ohne je einen Abschluß finden zu können, ohne das grundsätzliche nicht Wissen des Denkenden beseitigen zu können, das aber dennoch nicht aufhören kann, weiter zu fragen. Es ist die Beschreibung des philosophischen Eros, wie er uns auch aus den frühen sokratisch/platonischen Dialogen und ihrer Ironia entgegentritt. In diesen Dialogen sind es in der Tat noch einzelne Menschen, die sich auf ein Gespräch einlassen, weil sie einander Antwort schulden. Sie wollen sich gegenseitig nicht nur überreden, sondern überzeugen. Lévinas beschreibt hier auch den Aufbruch zu neuen Ufern, zu einer gänzlich unbekanntem Zukunft und die Fernsten-Liebe, zu dem uns Nietzsche aufruft.

Sicherlich: eine der Tatsachen der Welt sind die Gewalt und die Macht. Für Lévinas resultieren sie aus der Beziehungslosigkeit des Menschen, der kein sinnhaftes Verhältnis unterhalten kann. Lévinas leugnet nicht, daß durch List, Kampf, Macht und Gewalt der Andere dem Ich untergeordnet werden kann. Aber dieser Andere "kann sich mir auch jenseits allen Maßes entgegenstellen - dann zeigt er mir sein Antlitz - mit dem vollkommen Ungedeckten und der vollkommenen Blöße seiner ungedeckten Augen. ... Die solipsistische Unruhe des Bewußtseins, ... , kommt hier zu ihrem Ende."<sup>53)</sup> An diesem Punkt ist jede weitere "Eroberung untersagt, ... ich kann nicht mehr können."<sup>53)</sup> Wir haben es mit der Selbstbeschränkung der Freiheit zu tun. Dies heißt Moral. Die moralische Beziehung ist keine in allgemeine Regeln zu fassende. Sie ist ein tief persönliches Verhältnis zwischen Menschen. Innerlichkeit, Sensibilität und Beziehungsfähigkeit sind ihr Ursprung. Die absolute Freiheit des Subjekts trifft auf einen ethischen Widerstand, der nur persönlich erfahrbar ist. Es ist ein zwingender Widerstand. Es ist das Paradox, des Widerstandes dessen, was nicht widersteht. Dieser Widerstand ist ethisch, und nicht wirklich. Angesichts des Antlitzes verzichtet die Freiheit auf ihren Imperialismus, auf ihr Recht, ungerecht zu sein. Das Subjekt kann zu dieser Selbstbeschränkung nicht genötigt werden, es kann sich aber dazu entscheiden.

---

53. ebda., S. 198f .

Der Anlaß zu dieser Entscheidung ist das Antlitz.

Das Antlitz "zerreißt die Sinnlichkeit"<sup>54)</sup> und deutet über diese, wie auch über die Bezüglichkeit der Begriffe hinaus. Der Andere offenbart sich zwar in seinem Antlitz, aber es ist nur seine Spur, er verbirgt sich gleichzeitig dahinter, verweigert sich dem Zugang, der Identifikation. Das "Antlitz ist der Ort, an dem das Andere als der Andere erfahren wird."<sup>55)</sup> Es ist nicht bloß Phänomen, sondern Ausdruck und Symbol für ein radikal Anderes. Mit dem Antlitz durchbricht der Andere die Form der erklärbaren Welt und ihrer Begriffe. "Im Gewebe der Welt ist er gewissermaßen nichts."<sup>56)</sup> Das Antlitz ist "Ausdruck und unabhängige Quelle des Sinns."<sup>57)</sup> Für Lévinas liegt im Antlitz der Ursprung der Philosophie. "Wenn das Wesen der Philosophie darin besteht, diesseits aller Gewißheit zum Prinzip zurück zu kehren, wenn sie von der Kritik lebt, dann ist das Antlitz des Anderen der eigentliche Anfang der Philosophie."<sup>58)</sup> Im Antlitz wird die Bezogenheit des Denkens auf ein ihm jenseitiges deutlich. Mit der Metapher des Antlitzes versucht Lévinas etwas jenseits der Begriffe zu denken. Mit dieser Metapher versucht er den Ursprung des Denkens aus der sinnlichen Gegenwart des nicht Begriffenen, des nicht zu greifenden zu bewahren. Es ist der Versuch in der Sprache die Besonderheit des füreinander anders seins auszudrücken, wobei auf die sinnliche Erfahrung des Subjekts vor aller Begrifflichkeit verwiesen wird. Hier wird die "Erfahrung von etwas anderem nicht 'verarbeitet', sondern in einer mit der des Todes vergleichbaren Unausweichlichkeit, also als asymmetrisches Verhältnis eröffnet."<sup>59)</sup> Die Metapher des Antlitzes erhält ihre Bedeutung nur aus der Erfahrung der persönlichen Situation in der Begegnung mit dem Anderen. "Diese Situation, in der das Ereignis einem Subjekt widerfährt, das es nicht übernimmt, einem Subjekt, das hinsichtlich dieses Ereignisses nichts können kann, in der es jedoch gleichwohl auf eine bestimmte Weise diesem Ereignis gegenübersteht, diese Situation ist das Verhältnis zu dem anderen (autrui), das Von-Angesicht-zu-Angesicht mit dem anderen, die Begegnung mit dem Antlitz, das zugleich den anderen gibt und entzieht."<sup>60)</sup>

54. E. Lévinas: Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität, Freiburg/München 1987, S. 172.

55. W.N. Krewani, a.a.O., S. 25.

56. E. Lévinas: Totalität, a.a.O., S. 173.

57. ebda., S. 151.

58. E. Lévinas: Die Philosophie, a.a.O., S. 207.

59. J. Simon, a.a.O., S. 33.

60. E. Lévinas: Die Zeit, a.a.O., S. 50.

Das Antlitz kann in seinem Gegenüber Betroffenheit, Scham und Schuld hervorrufen, dies kannte das selbstsichere autonome Subjekt des Idealismus nicht.

Für Lévinas schafft das von Angesicht zu Angesicht stehen eine Wirklichkeit, die von keinem Begriff erfaßt werden kann. Daraus leitet sich ein grundsätzlich anderes Verhalten ab, als es die traditionelle Ethik fordert. Die zivilisatorischen Komplikationen des Lebens lösten den Menschen aus seiner unmittelbaren Nähe zu dem Anderen, und verlangten nach einer allgemeingültigen Begründung von Moral. Dadurch wurde die Unmittelbarkeit in den Beziehungen zwischen den Menschen und ihres Umgangs miteinander auf die Möglichkeiten innerhalb zur Allgemeingültigkeit erhobener Normen reduziert. Diese Normen orientierten sich im Wesentlichen an der Wechselseitigkeit des Nutzens im Verhältnis zwischen den Menschen. Lévinas Denken ist von der Überzeugung getragen, daß jede wesentliche und sinnvolle Beziehung eine persönliche ist. Sein Denken beinhaltet "im Antlitz des anderen die Gegenwart Gottes zu sehen und sich entsprechend zu verhalten, statt das Verhalten ihm gegenüber an aller Individualität vorgeordneten Normen zu orientieren."<sup>61)</sup>

Lévinas kritisiert an der abendländischen philosophischen Tradition, daß sie das Andere immer auf das Selbe zurückführt, auf Begriffe festlegt, es enthüllt, dem unerklärlichen Anderen keinen Raum im Denken lassen kann. Dadurch "verliert das Andere, das sich als Sein manifestiert, seine Andersheit. Von ihrem Beginn an ist die Philosophie vom Entsetzen vor dem Anderen, das Anders bleibt, ergriffen."<sup>62)</sup> Diese Weise des Philosophierens ist für Lévinas gekennzeichnet durch Immanenz, Autonomie, Einsamkeit und Atheismus. Dem stellt er die Philosophie des Anderen entgegen. Er muß sich natürlich fragen lassen, ob das Andere nicht nur ein anderes Selbst ist, ebenfalls bloß ein bestimmtes Subjekt, nur anders bestimmt. Lévinas behauptet die absolute Andersheit des Anderen, die unbestimmbar bleibt. Es ist nicht nur eine andere Freiheit, eine ander komplexe Subjektivität. Es ist eine absolute Andersheit, die sich in der unvermittelten Erfahrung - nicht in der bloßen Wahrnehmung - des Antlitzes offenbart. Auf diese Evidenz des radikal Anderen in seiner unendlichen Ferne richtet sich das Begehren, das nicht befriedigt werden kann. Das Andere ist

61. J. Simon, a.a.O., S. 47.

62. E. Lévinas: Die Spur des Anderen, in: Die Spur, a.a.O., S. 211.

"absolute Unabhängigkeit - die sich nicht setzt durch entgegensetzen."<sup>63)</sup>  
Durch jede definierende Aneignung würde das Andere seine Andersheit verlieren."Der andere, insofern er ein anderer ist, ist nicht nur ein alter ego; er ist das, was ich gerade nicht bin."<sup>64)</sup> Der Andere ist nicht anwesend, er hat keine Gegenwart, sondern er wird in der Ferne begehrt, wie z.B. die nicht anwesende Frau. Er verweist auf etwas ganz anderes, vorgängiges, das sich nur als Spur ( Gottes ? ) im Symbol des Antlitzes zeigt. Das Andere hat für Lévinas eine andere Dimension. Sein Denken ist geprägt von dem "Bewußtsein des Vorrangs des Anderen vor mit. Wohlverstandene Gerechtigkeit beginnt beim Anderen." Es ist die "erste Gegebenheit des moralischen Bewußtseins. ...Der Andere muß Gott näher sein als Ich."<sup>65)</sup>

Das Bewußtsein entsteht nicht aus sich selbst sondern aus einem Anderen. Es entwickelt sich in der Beziehung zur Welt. "Das Subjekt ist in einem Geschehen impliziert, dessen Ursprung sich ihm entzieht."<sup>66)</sup> Auch der Ursprung des Subjekts bleibt seiner Erkenntnis verborgen. Die Basis der ethischen Beziehung ist für Lévinas weder die Erkenntnis noch ein bloß subjektives Gefühl. Es ist das sich in Beziehung stellen zur Idee des Unendlichen, die auf das Andere verweist. Dies ist der Ausdruck einer Bewegung der Seele, die mehr Erkenntnischarakter hat als die Erkenntnis. Die grundlegende Erfahrung eigener und anderer Subjektivität "kann selbst nicht näher erklärt werden, weil sie eben der Anlaß aller Erklärung ist und insofern ist sie 'Geheimnis'."<sup>67)</sup> Die leibliche Nähe des Anderen in Antlitz ist hier eine "Instanz gegen alle Versuche einer philosophischen Bewältigung des 'Problems' des anderen."<sup>68)</sup> Die persönliche Beziehung des Menschen zum Anderen gilt als der Philosophie vorhergehend und ist nicht in Begriffen zu fassen.

Auch die von Lévinas kritisierten Philosophen der europäischen Tradition versuchten in ihrer Sprache Erfahrungen auszudrücken, die sich der Rede entziehen. Ihre Schriften sind Schriften von anderen Individuen, in einer anderen Zeit geschrieben, die sich der Übersetzung in unsere jeweils eigenen Begriffe entziehen. "Sich von der ganzen Tradition abzuheben bedeutet zugleich, sie auf einen begrifflichen

---

63. E. Lévinas: Totalität, a.a.O., S.31.

64. E. Lévinas: Die Zeit, a.a.O., S. 50.

65. E. Lévinas: Die Philosophie, a.a.O., S. 200.

66. W.N. Krewani, a.a.O., S. 48.

67. J. Simon, a.a.O., S. 41.

68. ebda., S. 42.

Nenner zu bringen, also das Moment des anderen in ihr und damit den historischen Zeitbegriff zu ignorieren."<sup>69)</sup> Hegel wußte nicht nur Denken und Sein zu verbinden indem er lehrte, daß was "vernünftig" ist auch wirklich ist, und alles Wirkliche vernünftig. Er sagt auch, daß jeder Philosoph "ohnehin ... ein Sohn seiner Zeit"<sup>70)</sup> ist, und alle Philosophie nichts anderes sein kann, als "ihre Zeit in Gedanken erfaßt."<sup>70)</sup> Der "absolute Geist" ist nach Hegel der im "Worte der Versöhnung daseiende Geist."<sup>71)</sup> Nietzsche weiß, daß alles philosophische Denken einer "gemeinsamen Philosophie der Grammatik" verhaftet bleibt. Damit meint er die unartikulierte "Herrschaft und Führung durch gleiche grammatische Funktionen", durch die alle philosophischen Systeme vorbedingt sind.<sup>72)</sup> "Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, daß sie welche sind."<sup>73)</sup> Die "Wahrheit ist die Art von Irrtum, ohne welche eine bestimmte Art lebendiger Wesen nicht leben könnte."<sup>74)</sup>

Das philosophische Denken kreist immer um das Selbe. Es ist der Versuch des Verstehens einer Komplexität, die im Wesentlichen immer anders ist. Auch die philosophische Tradition war sich ihrer Grenzen, ihrer Zeitlichkeit bewußt. Vergessen wir nicht, daß gerade das sokratische Nicht-Wissen ein Stachel der Philosophie war. Nur die wenig fortgeschrittenen Schüler glauben ernsthaft etwas zu wissen, etwas mit Begriffen festlegen zu können. Sie können die Spannung noch nicht ertragen, die sich ergibt, wenn man sich auf Sprache einläßt. Das jede allgemeine Rede nur ein bedingter Versuch ist, eine besondere Erfahrung auszudrücken, ein Unternehmen, daß keinen Abschluß finden kann. Auf jede Auslegung folgt eine neue Interpretation. Auf diese Offenheit jeder Aussage macht Lévinas aufmerksam; darauf, daß sich hinter der Komplexität der Begriffe, hinter dem Bemühen mit ihnen etwas auszusagen und zu erfassen, immer die Komplexität eines anderen Menschen verbirgt, der mehr ist, als was er sagt und tut. Er ist eben nicht auf den Begriff zu bringen. Obwohl jeder von

69. ebda., S. 38.

70. G.W.F. Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts, Vorrede.

71. G.W.F. Hegel: Phänomenologie des Geistes, Leipzig 1949, S. 362.

72. F. Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse, Absatz 20.

73. F. Nietzsche: Über Wahrheit und Lüge im Außer-moralischen Sinn, KGW III, S. 314.

74. F. Nietzsche: Aus dem Nachlaß, KGW III, 844.

uns täglich diese Zumutung seinem Nächsten und Fernsten antut. Wo aber dieses auf-den-Begriff-bringen des Menschen im gesellschaftlichen Bereich konsequent betrieben wird, entsteht eine totalitäre Diktatur, die alle Lebensäußerungen des konkreten Menschen regeln will. Eine dieser Diktaturen - das Dritte Reich - überlebte der Jude Lévinas als französischer Soldat in deutscher Kriegsgefangenschaft. Nur die sehr schlechten Schüler legen ihre Lehrer so unbedingt aus, daß sie glauben aus deren Gedanken und Satzgebäuden das Recht ableiten zu können, ihre Mitmenschen unter bestimmte Begriffe und Normen zwingen zu dürfen. Ihr Blick ist von dem Regelwerk der Sätze gefangen und blind für die leibliche Nähe des Anderen. Die Individualität und das Besondere verschließen sich dem Begriff. Auch die natürliche Welt verschließt sich ihm, sie ist das "Andere des Geistes" (Hegel); sie ist alles andere als Begriff. Bescheidenheit und Vorsicht sind also geraten, wenn wir glauben, mit unserem Wissen von der Natur diese bestimmen und beherrschen zu können. Es ist immer zu befürchten, daß uns wesentliches entgeht, sich doch alles anders verhält. Den Tod werden wir wohl auch nicht zum Verschwinden bringen. Die schmerzliche Differenz zwischen unserer Rede und dem mit ihr Gemeinten sei uns Stachel, daß wir, die wir uns Antwort schulden, weiter miteinander reden. Wir müssen auch gegen die Härte von Begriffen an-reden, die uns zu einem bestimmten So-sein zwingen wollen, das aber doch keiner von uns ist.

Ethik ist für Lévinas kein Thema abschließender philosophischer Bewältigung. Moral ergibt sich aus der unmittelbaren Erfahrung der Begegnung mit dem Anderen. Dieses ethische Verhältnis ist nicht zu erklären, es ist "Geheimnis", dem man nicht entkommen kann. Moral kann nicht geboten werden, sie geschieht in der Nähe des Antlitzes. "Die Moral beginnt, wenn die Freiheit, statt sich durch sich selbst zu rechtfertigen, sich als willkürlich und gewalttätig empfindet."<sup>75)</sup> Dies bedeutet die Umkehrung der ursprünglichen Willensrichtung des autonomen Subjekts. Vor dem Antlitz empfindet die Freiheit Scham und Schuld, "weil sie entdeckt, daß sie in ihrer Ausübung selbst mörderisch und usurpatorisch ist."<sup>76)</sup> Unter dieser Erfahrung wandelt sich der besitzergreifende Wille zur Güte. Diese Erfahrung ist nur möglich auf Grund der Innerlichkeit, Sensibilität und Offenheit des Subjekts, worauf sie als mögliche Erfahrung verweist. Die Gewalt und

<sup>75</sup>. E. Lévinas: Totalität, a.a.O., S. 56.

<sup>76</sup>. E. Lévinas: Die Philosophie, a.a.O., S. 204.

die Totalität des Wirklichen sind für Lévinas nicht die alleinige Wahrheit. Sein Denken verweist auf die Innerlichkeit, Sinnlichkeit und Transzendenz menschlicher Erfahrung. Diese Erfahrungen des bezogen seins auf ein Anderes ist für ihn fundamentaler als die Freiheit. "Das ethische Bewußtsein ist die konkrete Form dessen, was der Freiheit vorhergeht."<sup>77)</sup> Aus dieser Erfahrung ergibt sich für ihn die Möglichkeit der Verantwortung als Antwort geben vor dem Antlitz des Anderen. Dies ist "in hervorragender Weise die Situation in der man nicht allein ist."<sup>77)</sup> In dieser Situation kann das Ich zu seiner Wahrheit kommen, die bewirkt, daß seine "Angst vor dem Tod sich umkehrt in die Angst, einen Mord zu begehen."<sup>78)</sup> In der Situation des "Von-Angesicht-zu-Angesicht" stehens findet das Ich einen "Herrn und Richter."<sup>79)</sup> Dieses Verhältnis ist nicht umkehrbar. "Diese Situation hebt das Gleichgewicht auf."<sup>80)</sup>

Lévinas sieht die Gefahr, daß ethische Systeme den lebendigen Menschen ihren Normen unterordnen und er sich zu einem bloßen Objekt der Manipulation verflüchtigt. Für ihn bedeutet Moral, den Anderen freizulassen von meiner eigenen Norm. Moralisches Verhalten ergibt sich für ihn aus der unabweisbaren Nötigung durch die Gegenwart des Anderen, die besagt "ihm gegenüber, wie er da ist, und nicht, wie er sein sollte, gerecht zu sein, ohne die Voraussetzung, daß er mir gegenüber in gleichem Maße, das würde heißen, in meinem Maße gerecht sein solle."

---

77. ebda., S. 205.

78. E. Lévinas: Totalität, a.a.O., S. 222.

79. E. Lévinas: Die Philosophie, a.a.O., S. 206

80. ebda., S. 208.

81. J. Simon, a.a.O., S. 43.